

verantwortliche Redakteure  
Für den politischen Theil:  
A. Kocner, S. W.  
für Feuilleton und Vermischtes:  
A. Kocner,  
für den übrigen redaktionellen Theil:  
E. Lubowski,  
sämmtlich in Posen.  
Verantwortlich für den  
Inseratenthail:  
O. Suorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

# Posener Zeitung.

Sechshundneunzigster

Jahrgang.

Inserate  
werden angenommen  
in Posen bei der Expedition der  
Zeitung, Wilhelmstraße 17,  
ferner bei Hrn. Ad. Schlegel, Poststr.  
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,  
Otto Niekisch in Firma  
J. Henmann, Wilhelmstraße 8,  
in Gnesen bei H. Chraplewski,  
in Breslau bei H. Mathias,  
in Wreschen bei J. Jabsohn  
u. bei den Inseraten-Annahmestellen  
von G. J. Paube & Co.,  
Haaftenstein & Vogler, Rudolf Hofse  
und „Invalidentank“.

Nr. 514.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei  
Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich  
4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz  
Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen  
der Zeitung, sowie alle Postämter des  
Deutschen Reiches an.

Freitag, 26. Juli.

1889.

## Aus dem Ausland.

Berlin, 25. Juli. Der Kaiser hat im Namen des Reichs den  
Zivil-Ingenieur und Plantagen-Direktor Richard Spengler zum Vice-  
Konsul in St. Thomé ernannt.  
Den Domänenpächtern Schwarz zu Rastenburg und Schumann  
zu Reimsdorf, Regierungsbezirk Königsberg, ist der Charakter als kö-  
niglicher Ober-Amtmann verliehen worden.

## Politische Uebersicht.

Posen, 26. Juli.

Auch die bis ins Einzelne gehenden neulichen Angaben  
der „Kreuztg.“ über den angeblich auf dem Landwege bevor-  
stehenden Berliner Besuch des Zaren haben den Wider-  
spruch, den alle Nachrichten über einen solchen Entschluß bisher  
erfunden, nicht verstummen lassen. Während mit der Eisenbahn-  
direktion in Bromberg nach jener oben erwähnten Meldung be-  
reits alle technischen Einzelfragen der Zarenreise besprochen sein  
sollen, wird der „Presse“ bestimmt versichert, daß man „in den  
Hof- und diplomatischen Welt-Fühlung unterhaltenden  
kreislichen Angehörigen der obwaltenden politischen Konjunktur nicht  
an eine Reise des Zaren nach Berlin zu dem angegebenen  
Termin glaubt.“ Auch andere Berichte wiederholen den neuen  
Ankündigungen gegenüber die Behauptung, daß feststehende  
Beschlüsse über den Besuch noch immer nicht gefaßt sind.

Den „Hamb. Nachr.“ wird von anscheinend der national-  
liberalen Parteileitung nahegelegener Seite geschrieben: „Die  
Nationalliberalen werden selbstverständlich nicht den Fehler  
machen, jetzt anlässlich einer einzelnen Ersatzwahl den Entschet-  
dungen zu präjudizieren, welche während der nächsten Reichstags-  
session wieder für eine Reihe von Jahren über das Verhältnis  
der beiden Parteien zu einander getroffen werden müssen.  
Die Erörterungen oder Verhandlungen betreffs der Halberstädter  
Wahl müssen durchaus auf dem beschränkten Boden einer ein-  
zelnen Ersatzwahl bleiben, d. h. sie können sich nur auf das  
persönliche Verhalten der für die Stichwahl in Be-  
tracht kommenden beiden Kandidaten beziehen, und Dr.  
Weber ist ein zu erfahrener Politiker, als daß er sich dabei zu  
Erklärungen wird provozieren lassen, welche auch nur ihn  
persönlich betrifft solcher Fragen binden könnten, die  
in korrekter Fassung noch nicht vorliegen, wie z. B. die Einzel-  
heiten der künftigen Gesetzgebung gegen sozialrevolutionäre Agita-  
tionen.“ Es hat niemand verlangt, daß Herr Dr. Weber für  
die ganze nationalliberale Partei in der betr. Frage  
bindende Erklärungen abgeben soll. Dazu wären nicht einmal  
die Herren v. Bennigsen und Dr. Miquel im Stande, sondern  
Bismarck — Fürst Bismarck. Versprechungen des Herrn Dr.  
Weber über die künftige Haltung seiner politischen Freunde  
hätten wohl kaum einen Werth. Von freisinniger Seite ist  
nur gewünscht worden, daß Herr Weber sich über sein eigenes  
Verhalten gegenüber der Erneuerung oder dem „Ersatz“ des  
Sozialistengesetzes auslassen möge. Wenn er in seinem eigenen  
Namen etwas öffentlich bestimmt verspricht, so würden die Frei-  
sinnigen ihm gewiß gern Glauben schenken. Wenn gesagt wird,  
daß Herr Dr. Weber auf der „äußersten Linken“ seiner Partei  
gehört, so gehört dazu nicht viel. Es ist uns nicht bekannt,  
daß Herr Dr. Weber schon jemals im Parlament oder über-  
haupt öffentlich in einer wichtigen Frage für den Liberalismus  
eingetreten ist. Was er im Geheimen denken mag, das in-  
teressirt den Politiker nicht.

Die Meldungen, nach welchen ein Gesetzentwurf über  
die Verwendung der sogenannten Sperrgelder in der  
Ausarbeitung begriffen ist, stellt sich, wie die „Schlesische Zei-  
tung“ meldet, als verfrüht heraus. Voraussetzlich wird die  
preussische Regierung dieser Angelegenheit überhaupt erst wieder  
näher treten, nachdem der preussische Gesandte bei der Kurie,  
v. Schloeger, in Berlin eingetroffen sein wird, der, wie ver-  
lautet, der Ueberbringer besonderer Wünsche des Papstes bezüg-  
lich dieser Frage sein soll.

Schon nach dem jüngsten erfolgreichen Angriff Bismarcks  
auf Pangani an der ostafrikanischen Küste trat die Be-  
fürchtung auf, daß die seitdem in das Innere sich zurück-  
ziehenden Aufständischen unter Buschiri die dort noch belegenen  
Stationen von Deutschen angreifen und diese ihre Macht fühlen  
lassen würden, mit der sie an der Küste bei der Uebermacht der  
Gegner nichts ausrichten konnten. Diese Befürchtung hat sich  
bald genug verwirklicht. Nach einer Meldung des „Neuerfch.  
Bür.“ aus Zanzibar vom 24. Juli hat ein Angestellter der  
Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, welcher von dem Innern an  
der Küste angekommen ist, die Nachricht dorthin gebracht,  
daß er mit einem Gefährten in Impwapna von Buschiri  
angegriffen worden sei. Er sei entkommen, sein Gefährte  
aber getödtet worden. — Die beiden hier in Betracht  
kommenden Deutschen waren bereits vor Monaten aufgegeben

worden, da seit dem Beginn des Aufstandes keinerlei Nachricht  
von ihnen nach der Küste gelangt war. Es stellte sich jedoch  
später heraus, daß sie sich auf ihrer Position im Innern, die  
sie in Verteidigungszustand gesetzt, gehalten hatten, und nach  
ihrer Meinung vor ernstern Gefahren gesichert waren. Die  
Aufforderung, sich nach der Küste in Sicherheit zu bringen,  
ließen sie daher unbesorgt. Jetzt hat der Eine von ihnen die  
Siege der deutschen Schutztruppe an der Küste mit seinem Leben  
büßen müssen, während der Andere dem gleichen Schicksal noch  
hat entrinnen können. Die Streitmacht Buschiris aber wird  
von ihrem in das unwegsame Innere verlegten Operationsgebiet  
wahrscheinlich noch lange von sich reden machen, ohne, wie an  
der Küste, von den deutschen Schiffsgeschützen und Marinelan-  
dungskorps erreicht werden zu können.

Aus Bern schreibt man der „Neuen Züricher Ztg.“: Der  
deutsche Gesandte Herr v. Bülow hat die Kündigung des  
Niederlassungsvertrages dem Stellvertreter des Departementes  
der auswärtigen Angelegenheiten mündlich motivirt. Die  
mündlich abgegebenen Gründe der Kündigung erscheinen ebenso  
unhaltbar wie die Auslegung des Artikels 2 des Niederlassungs-  
vertrages, die übrigens nur den Standpunkt schaffen mußte,  
von dem aus Deutschland den seit mehr als dreizehn Jahren in  
Kraft bestehenden Vertrag mit dem Anschein der moralischen Be-  
rechtigung kündigen konnte.

Die Hinausschiebung des von katholischer Seite (Kardinal  
Lavigerie) in Luzern anberaumten Antislaverei-Kongresses  
ist mit Rücksicht auf die französischen Wahlen erfolgt, welche  
eine Besichtigung des Kongresses von Seiten der Franzosen in  
letzter Stunde unmöglich machen. Außer den französischen  
Wahlen scheinen (wie die „Köln. Volksztg.“ bemerkt) noch an-  
dere Gründe für die Aufschiebung wirksam zu sein. Zudem  
bürsten die französischen Wahlen bei aller Bedeutung Frankreichs  
für die Sache die Aufschiebung kaum genügend rechtfertigen.  
Die Generalwahlen sind am 4. August vollzogen und die  
allgemeinen Wahlen werden erst geraume Zeit nach dem 11.  
August stattfinden. — Es heißt jetzt, der Kongreß werde im  
September oder Oktober stattfinden. Vielleicht auch nicht!

Eine merkwürdige Nachricht kommt aus Brüssel. Das  
Blatt „Etoile belge“ will nämlich wissen, daß die Originale  
der in der „Nouvelle Revue“ veröffentlichten amtlichen bel-  
gischen Schriftstücke über Lockspitzereien aus den Akten des  
Ministeriums des Innern plötzlich verschwunden seien. Ver-  
hält es sich so, dann würde es darauf hindeuten, daß an  
den Enthüllungen der Madame Juliette Adam doch etwas  
sein muß.

Weit entfernt davon, dem belgischen Ministerium  
Deernaert sofort den Hals zu brechen, haben die hennegauer  
Lockspitzelenthüllungen zunächst das ultramontane Kabinett mit  
seinen Parteianhängern noch enger verknüpft. Die Leute wissen,  
daß im Lande ihr Einfluß auf die Wählerkreise im Schwinden  
begriffen ist und daß es deshalb für sie darauf ankommt, die  
Gewalt so lange noch auszunutzen, als die parlamentarische  
Mehrheit ihnen ein Scheinrecht dazu verleiht. Bezeichnend für  
den Geist dieser Gesellschaft ist es, daß sie dem einzigen auch  
im politischen Leben durchaus rechtshaffenen Mitgliede, welches  
das Kabinett besitzt, den Lauspaß geben will. In belgischen  
parlamentarischen Kreisen wird nämlich allseitig als sicher an-  
genommen, daß die Stellung des Justizministers Lejeune un-  
haltbar geworden ist. Bekanntlich hat dieser Minister in streng  
korrekter Weise die ihm unterstellten Beamten der öffentlichen  
Sicherheit angewiesen, anlässlich des Sozialistenprozesses die  
Wahrheit vor dem Schwurgerichte zu sagen. Dadurch wurde  
helles Licht über das Treiben der Regierungspitze verbreitet;  
das Ministerium erlitt eine schwere moralische Niederlage und  
das verzeiht ihm die ganze Kammerrechte nicht. Damit steht  
im Zusammenhange, daß die Führer der liberalen Partei „zur  
Eroberung des verlorenen Bodens und zur Festhaltung des dem  
Klerus treu ergebenen belgischen Landvolkes“ bei der Regierung  
darauf bringen, daß allem Zaudern ein Ende gemacht und auf  
der Grundlage der entschieden liberalen Politik den Partei-  
wünschen Rechnung getragen wird. Das heißt mit anderen  
Worten: Befestigung des liberalen Regiments unter Mithilfe  
und zum Nutzen der Kirche und des Klerus. Dankt doch der  
jetzt zum Deputirten im Limburgischen neugewählte liberale  
Professor Hellegatte seinen Wählern mit folgenden charakteristi-  
schen Worten: „Sagt Euren Weibern und Kindern, daß ich sie  
liebe; ich liebe auch die Arbeiter, welche unsere Brüder sind;  
aber ich liebe vor Allem die Priester, welche unsere Väter  
sind.“ Und diesen „Landesvätern“ soll nun natürlich das ge-  
samte belgische Volk auf Lebenszeit unter Vormundschaft ge-  
stellt werden.

Die Stöckung in der boulangistischen Bewegung zeigt  
sich in der Schwierigkeit, welche die Auffindung von 80 Kan-

tonen begegnet, in denen der brave General die Generalprobe  
für das Plebiszit in den Generalrathswahlen des nächsten  
Sonntags zu machen gedenkt. Anscheinend haben die Unter-  
nehmer dieses Anschlags darauf gezählt, daß sie mit Gesuchen  
um Kandidaturen, es giebt deren über 1400, überslutet wer-  
den würden. Deshalb haben sie „unwiderrüflich“ die Zahl der  
zur Wahl Boulangers zugelassenen Kantone auf 80 beschränkt.  
Es zeigt sich aber, daß es gar nicht so leicht ist, auch diese  
Zahl nur zusammenzubringen, wenigstens ist das bis heute noch  
nicht gelungen. Die boulangistischen Organe besprechen die  
Sache recht kleinlaut. Der „Figaro“, eine Zeit lang das  
Hauptorgan Boulangers, bringt es sogar fertig, in seiner letzten  
zwei große Bogen starken Ausgabe den Namen Boulangier nicht  
einmal auszusprechen. Das Blatt setzt daher gerade kein bren-  
nendes Interesse für seinen früheren Helden mehr voraus. Was  
die Ausstattung der Kaffe Boulangers betrifft, so hat der  
Amerikaner Macay zwar dementirt, daß er Boulangier mit  
Geld bespringe, da er derartige Spekulationen nicht mache, in-  
dessen ist hiergegen bemerkt worden, daß Herr Macay einer  
der größten Silberproduzenten der Welt und in Folge dessen ein  
Hauptverfechter der Weltboppelwährung ist. Wenn Macay es  
sich ein paar Millionen Franken kosten ließe, den Franzosen  
einen Propheten des Silbers zum Herrscher zu setzen, so wäre  
die Spekulation keine der schlechtesten, die der Silberkönig ge-  
macht hat.

Labouchère wird den Antrag auf Erhöhung der Apanage  
des englischen Thronfolgers um 36 000 Pfd. Sterl. mit  
folgendem Zusatzantrage bekämpfen: „Es möge der Königin  
eine Adresse überreicht werden, welche vorstellt, daß in dem Er-  
messens des Hauses der Gemeinen die gegenwärtig zur Ver-  
fügung der königlichen Familie stehenden Gelder vollaus hin-  
reichen, um Fürsorge für die Enkelkinder der Königin zu treffen,  
ohne weitere Anforderungen an die Steuerzahler zu stellen,  
und daß, wenn weitere Summen erforderlich sind, dieselben  
durch die Abschaffung der überflüssigen Ämter im königlichen  
Haushalt erlangt werden sollten.“

Wenn sich die Nachricht bestätigen sollte, daß der Erzherzog  
Milan nur deshalb nach Serbien zurückkehrte, um die Re-  
gierung wieder zu übernehmen, dann kann man sich auf neue  
Ruhestörungen in dem kleinen Lande gefaßt machen. Seit den  
Festen in Kossowo war eine gewisse Ruhe eingetreten und alle  
Versuche, den Kampf zu erneuern, blieben erfolglos. Die  
„Räuber-Panik“, welche als Wahlmanöver dienen sollte, werde,  
wie man dem „Standard“ aus Belgrad berichtet, fast mit  
Gleichgiltigkeit behandelt, während das radikale Ministerium  
die Gelegenheit benutzte, um Waffen an seine Anhänger zu  
vertheilen. In gleicher Weise sei auch die Ankunft der acht  
russischen Offiziere, welche vor 6 Wochen auf das Lebhafteste  
kommentirt worden wäre, nur mit geringem Interesse und als  
eine persönliche Angelegenheit behandelt worden. Selbst die schon  
seit einiger Zeit erfolgte Ankündigung der Rückkehr Milans habe  
keine Erregung hervorgerufen und die Ansicht sei ziemlich all-  
gemein, daß es am besten sei, sich um Vorgänge außerhalb  
Serbiens so wenig als möglich zu kümmern; vor Allem mache  
sich eine gesteigerte Abneigung gegen Alles, was sofort zu  
Feindseligkeiten führen könnte, bemerkbar. Diesem Wunsche  
der serbischen Nation habe ein junger Bauer in Tschatschal,  
welcher an der Spitze einer Deputation den jungen König be-  
grüßte, in nativer Weise Ausdruck gegeben, indem er zum  
Schlusse seiner Ansprache sagte, er hoffe, daß der König „das  
Werkzeug zur Wiedervereinigung des serbischen Volkes und zur  
Stärkung des Reiches werden möge, aber ohne Geld auszu-  
geben und ohne Blut zu vergießen.“ Auch die professionellen  
Politiker beginnen allmählich einzusehen, daß sie von Rußland  
oder Oesterreich nichts umsonst bekommen könnten und da sie  
ebenso wie ihre Brüder auf dem Lande nicht geneigt seien,  
persönlich Opfer zu bringen, so schlagen sie ebenfalls einen  
ruhigeren Ton an. Ob Milan, der nichts mehr zu verlieren  
habe, auf die Unterstützung der Armee, welche das unzufriedene  
und gefährliche Element sei, noch heute rechnen könne, sei  
zweifelhaft. Noch vor einigen Wochen hätte er sicher mit  
Hilfe der Armee die Regentenschaft stützen können. Wenn  
Milan die ihm von dem „Times“-Korrespondenten in  
Sofia zugeschriebenen Aeußerungen wirklich gethan hat, dann  
ist er selbst freilich noch immer davon überzeugt, daß die Armee  
ihm folgen werde. Daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn  
ihm den Rath ertheilt haben sollten, die Regierung wieder,  
und sei es selbst mit Gewalt, zu übernehmen, ist kaum zu  
glauben. In Wien und Berlin ist die Thronentfugung Milans  
allerdings mißbilligt und als eine Art Fahnenflucht verurtheilt  
worden, allein man weiß dort ebensogut wie anderswo, daß ein  
gewaltiges Vorgehen Milans die Gefahr eines Bürgerkrieges  
in Serbien heraufbeschwören würde. Eine Anarchie, welcher



Milan angeblich ein Ende machen will, existirt nicht, und wenn er wirklich den ihm zugeschriebenen Plan ausführen will, so kann dies nur aus Gründen der äußeren Politik geschehen. Möglicherweise ist die schwere Erkrankung des ersten Regenten Nikiti nicht ohne Einfluß auf die Entschlüsse des Sultans geblieben, welcher während der letzten Tage seines Aufenthalts in Konstantinopel allerdings von dem Sultan und von einem Theile des diplomatischen Korps wie ein noch regierender Herr behandelt worden ist.

## Deutschland.

\* Berlin, 25. Juli. Bei dem hohen Interesse, welches sich gegenwärtig dem Thema der Selbsteinschätzung und dem der Einschätzung ländlicher Grundbesitzer im Besonderen zuwendet, sind die Mittheilungen von ganz hervorragender Bedeutung, welche sich ein Frankfurter Blatt aus Schlesien hat zugehen lassen. Wenn es daselbst heißt, daß es dort gleichsam „Gewohnheitsrecht“ sei, die Großgrundbesitzer durchschnittlich höchstens zu einem Drittel ihres wirklichen Einkommens einzuschätzen, so mag darin etwas Uebertreibung liegen, und außerdem wird dadurch im Wesentlichen nur bestätigt, was man zuvor längst wußte, daß nämlich die Einkommen aus ländlichem Grundbesitz thatsächlich niedrig eingeschätzt zu werden pflegen. Jedenfalls von größerer Bedeutung ist es, wenn weiter mitgeteilt wird, daß ein Landrath, der selber Vorsitzender einer Einschätzungskommission, sich dauernd auf nur 4000 Thaler einschätzte, während bei seinem Tode sich sein wirkliches Einkommen auf 16 000 Thlr., für gute Erntejahre sogar auf 25 000 Thlr. ermitteln ließ. Und noch bedeutsamer ist die fernere Angabe, daß ein Großgrundbesitzer, der — als ein weißer Rabe — gegen zu niedrige Einschätzung reklamierte, von ebenfals einem Landrath belehrt worden sei, jenes „Gewohnheitsrecht“ halber seine Reklamation zurückzunehmen, und zwar im Interesse seiner Standesgenossen, die ihren standard of life sämmtlich auf die „Dritteinschätzung“ eingerichtet hätten. Die Frage der milden Einschätzung der ländlichen Grundbesitzer tritt hier ganz in den Hintergrund zurück gegenüber der weitaus wichtigeren Frage der Innehaltung ihrer amtlichen Pflichten seitens der Landräthe. Bedenkt man, welche unglaubliche Pflichtverletzung in dem in jenen Mittheilungen geschilderten Verhalten der beiden Landräthe, des lebenden und des toten liegen würde, so kann man sich wirklich nur schwer entschließen, an die Richtigkeit jener Mittheilungen zu glauben. Der Eine schätzte sich selber auf durchschnittlich knapp 1/4 seines Einkommens ein, obwohl doch jedes Mitglied einer Einschätzungskommission und um so mehr der Vorsitzende von Amis wegen gehalten ist, bei der Einkommens-Einschätzung nach bestem Wissen und Gewissen zu verfahren. Der Andere ist sich seiner Pflichten so wenig bewußt, daß er Andere, die ihrer Steuerpflicht gegen den Staat nachzukommen gewillt sind, gar davon abhält! Man weiß nicht, was man dazu sagen soll, wenn diese Angaben wirklich wahr sind. Und weil man aus diesem Grunde sich kaum der Zweifel gegen dieselben erwehren kann, möchte man wirklich wünschen, daß der „Stand der Landräthe“, auf den durch solche Schilderungen doch wahrlich ein böses Licht fällt, sich dazu entschließen, der Sache auf den Grund zu gehen. Nöthigenfalls durch eine Berleumdungsklage. Handelt es sich doch hier um ein wirkliches öffentliches Interesse, welches der Staat daran haben muß, seine Beamten gegen den Vorwurf äußerster Pflichtwidrigkeit zu wahren. Man geht gewiß nicht fehl in der Annahme, daß dies auch der Standpunkt der obersten staatsanwaltschaftlichen Behörde sein wird und daß dieselbe es sich angelegen sein lassen wird, Licht über die Sache zu verbreiten. In der vorigen Session des Landtags ist, wie man sich erinnern wird, gerade von einem Landrath der Verdacht einer zu milden Einschätzung

## Bei Sarah Bernhardt.

Man sollte es gar nicht glauben, so erzählt Jenny Neumann in der „N. Fr. Pr.“, welche reizendes Nest die berühmteste Wander-Virtuosin der Gegenwart, Sarah Bernhardt, sich in den letzten Jahren erbaut, mit welcher Zärtlichkeit und Liebe sie, die unermüdbar die Welt umkreist, an diesem Fleckchen Erde hängt, wo sie wenige Monate des Jahres hindurch auf eigenem Grund und Boden schlafen kann. Die originelle Frau, welche von ihrer letzten amerikanischen Tournee so gleichgiltig spricht, wie Unserer von einem Rahtenberg-Ausfluge, die im Gespräche nebenbei erwähnt, daß sie bei dieser Gelegenheit an dreißig Abenden in dreißig verschiedenen Städten gespielt, wobei selbstverständlich nicht immer auf ungehörte Nachtruhe gerechnet werden konnte, hat in Paris ein stilles Viertel gewählt. Zum Boulevard Péreire, in dem Sarah Bernhardt's Hotel sich erhebt, dringt der Lärm, den die lebhaftesten Bewohner der großen Stadt zu machen belieben, nur gedämpft hin, der Wagenverkehr ist spärlich und nur zuweilen schrillt der Pfiff der vorbeifahrenden Gürtelbahn durch die Lüfte; dann wird es wieder ruhig, ganz ruhig. Mit dieser Gürtelbahn, die sie anfänglich mit scheelen Augen betrachtete, hat die Künstlerin jetzt ihren Frieden geschlossen; sie nennt sie scherzhaft ihr Memento mori, weil sie an die Zeit des Wanderns gemahnt. Und das Wandern ist für Sarah eine Nothwendigkeit, denn die Erhaltung des kleinen Hotels verschlingt große Banknoten, und die armseligen 2500 Franks, welche das Ehepaar Damala für jedes Auftreten in Paris erhält, haben die angenehme Eigenschaft, sich jenseits des Ozeans zu verdoppeln und zu verdreifachen.

„Mit 2500 Francs täglich können wir unsere Wirtschaft nicht bestreiten.“ Frau Sarah sagt das so allerliebste naiv, daß man die abschleichen Gläubiger nicht begreift, die das nicht einsehen wollen. Die Künstlerin ist aber jetzt, wie sie mit Stolz bemerkt, ganz raisonabel geworden, sie macht keine großen Schulden mehr, ja sie spart sogar für eine Wittigst, die sie ihrem wenig Wochen alten Enkelkinderin Simone dereinst

der Grundbesitzer mit größter Entrüstung zurückgewiesen worden, als ein solcher Verdacht von einem Redner geäußert wurde. Und bei der Gelegenheit hob der betreffende Landrath es ausdrücklich hervor, daß es heiße, den Landräthen als den geborenen Mitgliedern und Vorsitzenden der Einschätzungskommissionen traffe Pflichtverletzung vorwerfen, wenn man ihnen Konnivenz gegen die Standesgenossen vom Grundbesitz in Bezug auf Einkommens-Einschätzung nachsage. Nach alledem darf man nicht nur, sondern muß man erwarten, daß Alles geschehen wird, um die — einstweilen nur für Schlesien — behaupteten Pflichtwidrigkeiten von Landräthen auf Feuerlichem Gebiete zu widerlegen, falls — sich dieselben widerlegen lassen.

— Das amtliche Programm für den Empfang des Kaisers in England und für die große Flottenschau lautet nach Londoner Berichten:

Der Prinz von Wales wird ungefähr um 2 Uhr 30 Minuten am Freitag, den 2. August, auf der königl. Yacht „Osborne“ nach dem Rab Leuchtthurm segeln, um daselbst die um 4 Uhr fällige Ankunft des Kaisers Wilhelm und seines Geschwaders abzuwarten. Die „Osborne“ wird begleitet sein von der „Trinity“ Yacht und der „Fire Queen“. Bei der Annäherung des Kaisers wird die gesammte britische Flotte die deutsche Flagge auf dem Hauptmast aufhissen. Alle Schiffe werden zur Begrüßung Schüsse abfeuern und die Raan werden mit Matrosen bemantelt werden. Nach erfolgter Ankunft der kgl. Yachten in der Bai von Osborne wird der Prinz von Wales dem deutschen Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ einen Besuch abstatten, worauf auch die Spigen der Marine sich dem Kaiser vorstellen werden. Für Sonnabend, den 3. August, sind die folgenden Anordnungen getroffen worden: Der Prinz von Wales wird die Königin bei dieser Gelegenheit vertreten. Die königlichen Herrschaften werden auf der „Alberta“ von Trinity Pier in Comes um 3 Uhr Nachmittags abfahren und sich an Bord der in den Comes Roads liegenden Yacht „Victoria and Albert“ begeben. Während der Befestigung werden sich die Lords der Admiralität an Bord der königl. Yacht befinden. Während der Rundfahrt wird die „Trinity“-Yacht voraussegeln; der „Victoria and Albert“ folgen werden die Yachten „Alberta“, die Admiralitäts-Yacht, das Transportschiff „Euphrates“ mit dem Hause der Lords und dem diplomatischen Korps und die „Serapis“ mit dem Unterhause an Bord und das Schiff, auf welchem sich der Lordmajor und der Londoner Stadtrath befinden. Die königl. Yacht wird vor dem „Collingwood“ anern. Dort werden die Admirale und alle Offiziere über dem Vizeadmiralstränge sich versammeln, um den Befehl entgegenzunehmen, an Bord der „Victoria and Albert“ zu kommen. Auf dem Ruffe des letzteren Schiffes werden sowohl die deutsche wie die englische Flagge wehen. Bei der Rückkehr nach Osborne werden wiederum die Masten aller Schiffe bemantelt und Begrüßungsschüsse abgefeuert werden. Am Sonntag Nachmittag wird der Kaiser, begleitet vom Prinzen von Wales, die Kriegsschiffe „Hove“, „Hero“, „Immortalité“, „Medea“ und „Serpent“ und wahrscheinlich auch den „Sparshooter“ besichtigen. Am Montag Morgen wird die bei Spithead versammelte Flotte in Geschwader getheilt werden, um die Flottenübungen zu beginnen.

Des Weiteren wird berichtet:

Auf Anordnung des englischen Kriegsministeriums wird die ganze Garde-Kavalleriebrigade an der in Aldershot am 7. August zu Ehren des Kaisers abzuhaltenen großen Truppenchau teilnehmen. Die in London garnisonierenden zwei Bataillone der Fußgarde sind ebenfalls zu der Schau kommandirt. Es ist auch beschlossen worden, daß zwei oder drei Brigaden Freiwillige beim Kaiser vorbeiziehen sollen.

— Dieser Tage besuchte die Kaiserin Augusta, wie die „Königliche Volkszeitung“ aus Moselweiß bei Koblenz meldet, das Kloster der Salesianerinnen. Die Kaiserin, welche der Anstalt stets ein ganz besonderes Interesse schenkte, ließ sich auf den Spielplatz des Pensionates fahren und unterhielt sich dort mit den Schwestern. Vorausschicklich am 9. nächsten Monats wird die Kaiserin auf Schloß Babelsberg eintreffen, um daselbst für die nächste Zeit Aufenthalt zu nehmen. Das Befinden der Kaiserin ist zur Zeit befriedigend.

— Zum Tode des Dr. Bernhard Förster in Neu-Germanien in Paraguay wird der „Kön. Volksz.“ noch aus Buenos-Ayres geschrieben, daß es in der von Förster gegründeten Kolonie Neu-Germanien zu Unruhen und Kundgebungen gegen Förster gekommen sei, welche ihn genöthigt hätten, sich schleunigst nach Asuncion zu entfernen. Bald darauf hatte Förster sich selbst den Tod gegeben.

mitgeben will. Und wie eine Fata Morgana erscheint ihr eine junge reizende Häuslichkeit, erbaut von den Einkünften Marguerite Gauthiers. Frau Bernhardt behauptet stolz, jeder Künstler in Paris kenne ihre Adresse; sie scheint Recht zu haben, denn jener Rosselenker, dem wir nach der Weisung: „Zu Madame Sarah Bernhardt!“ noch einige erläuternde Worte zufügen wollen, wirft uns einen Blick zu, der mindestens eine tüchtige Ehrenbeleidigung enthält, sagt seinem Gaulle freundschaftlich: „Gölna, geh, du weißt, wo Madame Sarah wohnt?“ und legt uns bald darauf am Ziele ab. Die Pforte öffnet sich vor uns, wie von unsichtbaren Händen dirigirt, wir durchschreiten die gewölbte Eingangshalle und erfassen endlich den aus Eisenblättern gefügten Klingelzug, nachdem wir noch früher das Salve!, welches die Strohmatten uns in großen Lettern als Willkommen entgegenbringt, quittirt haben. Die Thür dreht sich in den Angeln — vor uns steht Mr. Emil, das Faktotum des Hauses Bernhardt, jener berühmte Mann, der auf Reisen die Oberaufsicht über sämtliche Toiletten der Künstlerin führt, der Feldherr im Gepäckwaggon, der in St. Francisco ebenso gut gewußt, in welchem Karion er die Haarnadel Theodoras zu suchen habe, als es ihm in London klar war, welche Riste die Giftphiole Feodoras barg — ein Genie, das jedem Taschentuche, jedem Paar Handschuhe auf Reisen seinen Posten anweist und, was noch mehr ist, nach Wochen diesen Posten zu finden vermag. Nur Gines weiß Mr. Emil nicht bestimmt: ob Madame zu Hause ist oder nicht — er hat auf diese diplomatische Weise viel dazu beigetragen, um Sarahs Ruf als gastfreundliche Dame zu befestigen, denn wenn ungelegene Besuche kommen — und sie kommen oft — dann zeigt es sich mitunter, wie gerecht Emils Zweifel waren: Madame Sarah — eben ausgegangen. Für die Intimen genügt ein Wink Mr. Emils. Dieser öffnet die Thür des Empfangszimmers, und man befindet sich in einem halbdunklen Raume, in dem sich gar bald ein interessanter Anblick darbietet. Zur linken Seite, von einer japanesischen Stabchenportiere abgeschlossen, erscheint gleich einem fremdartigen Bilde

— Unter der Ueberschrift: „Wie es gerade paßt“ ist in den Lehrerblättern Folgendes zu lesen: „Der nationalliberale Führer in der bairischen Kammer, Abgeordneter Fieser, sagte am 10. Juli 1888 im Landtage, wo es sich um Gehälter handelte: „Die Schule ist zweifellos nach den Grundgesetzen dieses Gesetzes eine Gemeindeanstalt, und zwar nicht nur förmlich, sondern thatsächlich. Demgegenüber ist es unethisch, den Lehrern die Staatsbeamtenrechte zu verleihen.“ Am 13. März d. J. bekamen die Karlsruher Beamten Gehaltserhöhung. Da vertrat derselbe Abgeordnete folgenden Satz der Vorlage: „Aus dem Kreise der städtischen Beamten sind auszuschließen: Die Lehrer und Lehrerinnen der städtischen Schulen; diese sind Staatsbeamte.“ Jedemal schloß sich die nationalliberale Mehrheit den Ausführungen des Herrn Fieser an.

— Ueber eine Begräbnißfeier für den Kapitän-Lieutenant Landjermann, welcher bei Dar-es-Salaam kurz nach hegreichem Gefecht am 25. Januar starb, berichtet die „Kreuzzeitung“:

Am 24. Juni fand auf dem Friedhof, der auf dem hohen Nordwestufer des Innenhafens liegt, eine einfache und ergreifende Feier statt. Es wurde der Denkmahl eingeweiht, den treue Herzen in der Heimath dem am 25. Januar d. J. bei Dar-es-Salaam kurz nach hegreichem Gefecht an Hitzschlag verstorbenen Kapitänlieutenant Landjermann gewidmet haben. Dies Denkmal besteht aus einem fast drei Meter hohen Obelisken aus geschliffenem Sennit. Der Chef der Station Dar-es-Salaam, Lieutenant Schmidt, hat es sorgfältig auf dem Grab aufstellen lassen, das ummauert und mit Blumen besetzt ist. Auch die anderen sieben Gräber an dieser geweihten Stätte thun von der gleichen sorgenden Liebe kund. Ein großer Mangobaum breitet seine dichten Zweige über alle diese Ruhestätten. Gegen Mittag war S. M. S. „Leipzig“ auf der Außenreede zu Anker gegangen. Vier Boote wurde alsbald eine Deputation, bestehend aus Kapitän zur See Rübendemann, den Offizieren, 50 Mann der Besatzung und dem Musikkorps, gelandet. Dieselbe schritt zur Grabstätte; dort wurden die Mannschaften, dem Grab gegenüber aufgestellt. Darauf spielte das Musikkorps einen Choral, die Matrosen präsentirten das Gewehr. Alsdann hielt Marineparrer Wangemann die Weiberede. Folgende Worte sind auf dem Denkmal eingegraben: Dem Andenken des Kaiserlichen Kapitän-Lieutenants Paul Landjermann. Geboren am 6. Juni 1852 zu Koblenz, erlag er als Erster Offizier S. M. S. „Sophie“ den Anstrengungen seines Berufes, unmittelbar nach hegreichem Gefecht, das er geleitet, bei Dar-es-Salaam, am 25. Januar 1889. — Auf der Rückseite ist zu lesen: Fern der Heimath ruht hier der letzte und liebste Sohn und Bruder, der drausie Offizier und treueste Kamerad. 1 Kor. 9, 24. Leider sind dies nicht die einzigen Gräber unserer Marine in Ostafrika. Unten am Strande, ein wenig südlich vom Stationshause in Bagamoyo sind die Gefallenen vom 8. Mai bestattet: Lieutenant Schelle, Feldwebel Peter, Matrose Föll. Am folgenden Morgen in der Frühe fand ihre feierliche Beerdigung statt. Eine schwere, in Buschris Lager erbeutete Kanone soll als Denkmal über diesen Gräbern aufgerichtet werden. Eine andere Grabesreihe zeigt uns der deutsche Friedhof, südlich der Stadt Zanzibar, der erst im vergangenen Sommer von dem Sultan den Deutschen in Zanzibar zur Benutzung überlassen wurde, jetzt aber schon neun Gräber birgt. Vor dieser Zeit wurden die Deutschen entweder auf dem englischen Friedhof, der auf einer Insel bei der nördlichen Hafeneinfahrt liegt, oder auf einem indischen Begräbnißplatz bestattet. Auf letzterem erhebt sich auch das Grabmal des Kapitans zur See v. Röhren, Kommandanten der „Gneisenau“, gestorben 1885. Endlich befindet sich noch ein einfaches Marinegrab auf der kleinen flachen Koralleninsel Majawi vor Pangani. Die Rajuarinenbäume dieses Inselchens bilden als einzige Stätte, die hier von Menschenwerk erzählt, das Grab eines Matrosen der „Carola“.

## Frankreich.

Paris, 24. Juli. Morgen wird unter Carnots Vorsitz ein Ministerrath stattfinden, welcher neue Mittel zur Verhinderung der ungesetzlichen Vielkandidatur Boulangers beschließen soll. Boulangers Agenten vertheilen anderthalb Millionen Silber des Generals unter die Wähler.

## Belgien.

\* Brüssel, 23. Juli. In den parlamentarischen Kreisen wird allseitig als sicher angenommen, daß die Stellung des Justizministers Bejeune eine unhaltbare geworden ist. Bekanntlich hat dieser Minister die ihm unterstellten Beamten der

das Atelier der Künstlerin, jener Raum, den sie über Alles liebt, für den sie in schwachen Stunden noch immer beritt ist, Thorheiten zu begehen. Zögernd schreiten wir die breiten mit rothen Teppichen belegten Stufen hinab, die Portiere schließt sich klirrend, und uns dünkt es, als hätten wir Paris verlassen, als seien wir in fernen, fernen Landen. Die Täuschung wird immer lebhafter, statt zu schwinden — an der hohen, in Epheu bekleideten Volkere, welche sich im Fond befindet, ist das Kreischen einer Pigeon exotischer Vögel, die uns zurufen scheinen: „Bundre dich nur, il y a de quoi!“ Wir befolgen den Rath und nehmen, um dies in aller Behaglichkeit thun zu können, unter dem aus kostbaren indischen Stoffen gebildeten Baldachin Platz, der, von altdeutschen Lanzen getragen, sich über einem mit weißen Wärenellen und echten orientalischen Rissen geschmückten Lager wölbt. Aus den Falten des Baldachins hebt ein Götzenbildnis grinsend zu dem berühmtesten Porträt Sarah's hinüber, das Meister Clairin gemalt hat und welches die ganze Breite der Wand über dem Kamin einnimmt. Im weißen Hauskleide in träumerischer Pose auf einem Sofa nachlässig hingehockt, ruht der bieglame Körper der Künstlerin; nicht Sarah Bernhardt scheint das zu sein, sondern Donna Sol, das zauberische Wesen, dem ein geniales Weib Leben eingehaucht. Noch einige Bildnisse der Künstlerin sind hier zu sehen — ein Aquarell, das die Signatur Kenty trägt und Sarah als Tosca darstellt, ferner ein Gemäldeporträt der Künstlerin, ja sogar einige Karikaturen. Von Palmen überbacht, grüßt uns das Bild Madame Laryta's, der schönen Nichte der Künstlerin; Louise Abbéma hat es geschaffen. Eine Note am Fußende belehrt uns, daß es im „Salon“ eine Auszeichnung errungen. Auch Maurice, der Sohn und Liebling der Hausfrau, ist zweimal mit seinem Conterfei vertreten, einmal als Knabe, dann als Jüngling — die Hehnlichkeit seiner Gesichtszüge mit jenen der Mutter ist geradezu verblüffend. Hingegen ist Mr. Damala mit der Hehnlichkeit seiner Büste nicht zufrieden, welche Madame Sarah für die Weltausstellung anfertigen wollte, aber nicht vollendet hat. Rächelnd läßt er das gestickte Tuch, das diese verbirgt, mit galanter Streng



öffentliche. Sie sind angewiesen, bei dem Sozialistenprozesse die Wahrheit vor dem Staatsgericht zu sagen. Dadurch wurde helles Licht über das Treiben der Regierungsspitze verbreitet; das Ministerium erlitt eine schwere moralische Niederlage und so grollt ihm die ganze Rechte der Kammer. Damit steht im Zusammenhang, daß die liberalen Führer „zur Wiedereroberung des verlorenen Bodens und zur Festhaltung des dem Klerus treu ergebenen Landvolks“ bei der Regierung darauf dringen, daß allem Zaudern ein Ende gemacht und auf der Grundlage entschiedener liberaler Politik den Parteiforderungen Rechnung getragen wird. Das heißt mit anderen Worten: Gründliche Befestigung des liberalen Regiments unter der Mithilfe und zum Nutzen der Kirche und des Klerus. Dankt doch der jetzt zum Deputierten im Limburgischen neugewählte liberale Professor Herr Helleputte seinen Wählern mit folgenden charakteristischen Worten: „Sagt Euren Weibern und Kindern, daß ich sie liebe; ich liebe auch die Arbeiter, welche unsere Brüder sind; aber ich liebe vor Allem die Priester, welche unsere Väter sind.“ Zunächst stehen aber dem Ministerium neue Schwierigkeiten bevor. Wie zu erwarten war, giebt die durch die „Nouvelle Revue“ veranlaßte Veröffentlichung der Herzog Ursel'schen Berichte zu einer Kammerinterpellation den Anlaß. Diese Schriftstücke stellen die Regierung in ihrer Haltung bei den Arbeiterbewegungen in einem sehr ungünstigen Lichte dar; sie beweisen, daß die Minister das Treiben der Spitze kannten und begünstigten und ein unsauberes Spiel trieben. Man kann es daher der Opposition nicht verargen, daß sie diese neue Gelegenheit ergreift, um dem Ministerium Schwierigkeiten zu bereiten und dessen Verfahren vor dem Lande zu brandmarken. Der liberale Deputierte Bara hat diese Interpellation eingebracht; sie wird erregte Debatten und leidenschaftliche Redekämpfe hervorrufen und eine Ergänzung zu den bei dem Sozialistenprozesse stattgehabten Verhandlungen bilden.

**Italien.**  
Rom, 24. Juli. „Bungulo“ meldet, daß Crispi Anfangs September abermals nach Friedrichsruh gehen werde.

**Rußland und Polen.**  
Peterburg, 25. Juli. Nach einer neuerdings erlassenen Bestimmung des Kriegsministers soll eine größere Anzahl Militärärzte, zunächst 40, abkommandiert werden, um in der hiesigen Akademie für Aerzte sich eingehend mit dem Studium der Feldchirurgie zu befassen. — Vor einiger Zeit hatte der Generalkommando für das Kriegswesen durch ein Preisauschreiben die Aufforderung um Einbringung von Vorschlägen und Zeichnungen zur Herstellung von Transportwagen für Kranke und Verwundete erlassen, wobei hauptsächlich Wagen für Transporte auf weiten Strecken ins Auge gefaßt werden sollten. Nach einer letzten erlassenen Bekanntmachung der genannten Militärbehörde hat von den eingegangenen Preisbewerbungen bis jetzt keine den gestellten Anforderungen entsprochen. — Nach einer neuerdings erlassenen ministeriellen Bekanntmachung dürfen Ausländer, welche das Indigenat ihrer Heimath infolge Nichterneuerung des Passes verloren haben, ihre Aufnahme in den russischen Unterhändlerverband nachsuchen, jedoch nur dann, wenn sie gerichtlich nicht bestraft worden sind und sich mindestens fünf Jahre ununterbrochen in Rußland aufgehalten haben. Kinder von hier bereits naturalisirten Ausländern, welche nebst ihren Eltern das Indigenat ihrer Heimath verloren haben, dürfen sich erst nach erlangter Großjährigkeit um Aufnahme in den diesseitigen Unterhändlerverband bewerben. — Die für volle Wagenladungen für den Getreidetransport auf den russischen Eisenbahnen nach den Eisenbahnstationen und Häfen der benachbarten Länder bestehenden Tarife, deren Gültigkeit mit dem 27. September dieses Jahres ablaufen würde, sind durch Anordnung des Eisenbahn-Departements noch um einen Monat ver-

längert worden. Man hofft, daß während dieser Zeit die neuen, zu Gunsten des Getreidetransportes ausgearbeiteten Tarife fertig gestellt sein und die Befestigung des Eisenbahnministers erhalten haben werden. Hiesige Blätter melden, daß großartige Vorbereitungen zu der bevorstehenden hundertjährigen Feier der Einverleibung Podoliens in das russische Reich getroffen werden sollen.

**Vermischtes.**

† Eine Granate explodiert. Im Hintergebäude eines fast nur von Fabriken und Büroräumen eingenommenen großen Grundstücks in Berlin waren gestern in den Vormittagsstunden zwei Arbeiter damit beschäftigt, Eisenvorätze zu sortieren und zu zerleinern. Unter den Vorätzen fanden sie eine alte Granate und begannen alsbald, in der Meinung, daß das Geschloß entladen sei, dieselbe zu zerleinern. Während der eine die Granate festhielt, versuchte der andere, sie zu zertheilen. Plötzlich ertönte ein fürchterlicher Knall, die noch gefüllte Granate entlud sich und beide Arbeiter erlitten schwere Verwundungen. Wie die noch geladene Granate unter die Eisenvorätze gelangen konnte, dürfte wohl die Untersuchung ergeben.

**Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.**

—n. Jersitz, 25. Juli. [Beerdigung.] Heute Nachmittag um 2 Uhr fand die Beerdigung des Restaurateurs Herrn Polinski statt. Dem Sarge, welcher mit Kränzen reich geschmückt war, folgten zahlreiche Leidtragende. Voran schritten eine uniformirte Kompanie des Landwehr-Bataillons aus Posen, welchem der Verstorbene seit Jahren als Mitglied angehört hatte, begleitet von der Musikkapelle des 46. Inf.-Regts., bei welchem der Verstorbene seine Militärzeit abgeloht hat, der hiesige Gesangs-Verein und die Posener „Viedertafel“, ebenfalls mit einer Musikkapelle. Die Trauerrede hielt Pastor Büchner.

O. Rogasen, 25. Juli. [Luftschiffahrt.] Gestern Abend um 7 Uhr kam von Berlin in der nächsten Nähe Rogasens ein Luftballon mit drei Passagieren wohlbehalten an. Die Insassen, ein Hauptmann, ein Lieutenant und ein Gelehrter hatten diese Luftfahrt in Berlin um 1 Uhr Nachmittags angetreten.

g. Krotoschin, 24. Juli. [Landrath Gläser] ist bis zum 14. August beurlaubt und wird durch den Kreis-Sekretär Braun vertreten.

**Lokales**

Posen, 26. Juli.  
d. Ueber das Polentium in Berlin bringt der „Dredowit“ eine längere Korrespondenz von dort zum Ausdruck, in welcher ausgeführt wird, daß die Zahl der dortigen Polen von Jahr zu Jahr sehr bedeutend zunehme. Ueberall auf den Straßen könne man jetzt polnisch sprechen hören, in vielen Geschäftsläden falle beim Eintritt in dieselben die an hervorragender Stelle angebrachte Inschrift „Usluga polska“ d. h. polnische Bedienung in die Augen; fast in jedem Stadttheile finde man polnische Firmen und die Art des Geschäftszweiges ebenfalls mit polnischen Worten bezeichnet. In vielen öffentlichen Lokalen, namentlich in den größeren, finde man allerhand polnische Zeitungen, sowohl in Posen, wie auch im Auslande erscheinende. Das Polentium sei dort sehr gut organisiert, was den daselbst bestehenden Polenvereinen zu verdanken sei. Diese Vereine seien aber in letzter Zeit der polnischen Bevölkerung vielfach zum Nachtheil gewesen, denn sie seien, von irgend einer beliebigen Person angeleitet und gegündet, wie die Wäse aus der Erde hervorgezogen; die Vorstände solcher Vereine müßten die Leichtgläubigkeit der Vereinsmitglieder zu ihrem Vortheile aus, ohne sich um das Gemeinwohl zu kümmern.

längert worden. Man hofft, daß während dieser Zeit die neuen, zu Gunsten des Getreidetransportes ausgearbeiteten Tarife fertig gestellt sein und die Befestigung des Eisenbahnministers erhalten haben werden. Hiesige Blätter melden, daß großartige Vorbereitungen zu der bevorstehenden hundertjährigen Feier der Einverleibung Podoliens in das russische Reich getroffen werden sollen.

**Vermischtes.**

† Eine Granate explodiert. Im Hintergebäude eines fast nur von Fabriken und Büroräumen eingenommenen großen Grundstücks in Berlin waren gestern in den Vormittagsstunden zwei Arbeiter damit beschäftigt, Eisenvorätze zu sortieren und zu zerleinern. Unter den Vorätzen fanden sie eine alte Granate und begannen alsbald, in der Meinung, daß das Geschloß entladen sei, dieselbe zu zerleinern. Während der eine die Granate festhielt, versuchte der andere, sie zu zertheilen. Plötzlich ertönte ein fürchterlicher Knall, die noch gefüllte Granate entlud sich und beide Arbeiter erlitten schwere Verwundungen. Wie die noch geladene Granate unter die Eisenvorätze gelangen konnte, dürfte wohl die Untersuchung ergeben.

**Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.**

—n. Jersitz, 25. Juli. [Beerdigung.] Heute Nachmittag um 2 Uhr fand die Beerdigung des Restaurateurs Herrn Polinski statt. Dem Sarge, welcher mit Kränzen reich geschmückt war, folgten zahlreiche Leidtragende. Voran schritten eine uniformirte Kompanie des Landwehr-Bataillons aus Posen, welchem der Verstorbene seit Jahren als Mitglied angehört hatte, begleitet von der Musikkapelle des 46. Inf.-Regts., bei welchem der Verstorbene seine Militärzeit abgeloht hat, der hiesige Gesangs-Verein und die Posener „Viedertafel“, ebenfalls mit einer Musikkapelle. Die Trauerrede hielt Pastor Büchner.

O. Rogasen, 25. Juli. [Luftschiffahrt.] Gestern Abend um 7 Uhr kam von Berlin in der nächsten Nähe Rogasens ein Luftballon mit drei Passagieren wohlbehalten an. Die Insassen, ein Hauptmann, ein Lieutenant und ein Gelehrter hatten diese Luftfahrt in Berlin um 1 Uhr Nachmittags angetreten.

g. Krotoschin, 24. Juli. [Landrath Gläser] ist bis zum 14. August beurlaubt und wird durch den Kreis-Sekretär Braun vertreten.

**Lokales**

Posen, 26. Juli.

d. Ueber das Polentium in Berlin bringt der „Dredowit“ eine längere Korrespondenz von dort zum Ausdruck, in welcher ausgeführt wird, daß die Zahl der dortigen Polen von Jahr zu Jahr sehr bedeutend zunehme. Ueberall auf den Straßen könne man jetzt polnisch sprechen hören, in vielen Geschäftsläden falle beim Eintritt in dieselben die an hervorragender Stelle angebrachte Inschrift „Usluga polska“ d. h. polnische Bedienung in die Augen; fast in jedem Stadttheile finde man polnische Firmen und die Art des Geschäftszweiges ebenfalls mit polnischen Worten bezeichnet. In vielen öffentlichen Lokalen, namentlich in den größeren, finde man allerhand polnische Zeitungen, sowohl in Posen, wie auch im Auslande erscheinende. Das Polentium sei dort sehr gut organisiert, was den daselbst bestehenden Polenvereinen zu verdanken sei. Diese Vereine seien aber in letzter Zeit der polnischen Bevölkerung vielfach zum Nachtheil gewesen, denn sie seien, von irgend einer beliebigen Person angeleitet und gegündet, wie die Wäse aus der Erde hervorgezogen; die Vorstände solcher Vereine müßten die Leichtgläubigkeit der Vereinsmitglieder zu ihrem Vortheile aus, ohne sich um das Gemeinwohl zu kümmern.

Das St. Annafest wurde schon gestern Nachmittag und Abend von der hiesigen Vätergilde in hergebrachter Weise im Schützenabstammement auf dem Städtchen mit Festmahl, Konzert und Tanz gefeiert. Die Betheiligung daran war eine sehr rege. Die Festlichkeit verlief in ungetrübtster Heiterkeit.

John Turner des hiesigen Männerturnvereins fand in der letztvergangenen Nacht mit dem Kurierzuge von hier nach München abgereist, um an dem dortselbst stattfindenden deutschen Turnfest Theil zu nehmen. Die Vereinsfabne führten sie mit sich.

Ein Menschenauflauf entstand gestern Nachmittag in der sechsten Stunde auf der Breiten Straße dadurch, daß eine von Krämpfen befallene Frau dort lag. Die Frau erholte sich nach kurzer Zeit wieder soweit, daß sie allein ihren Weg fortzusetzen vermochte.

Sicherheitspatrouille. Zur Säuberung der Wallstraßen, Festungswälle, Anlagen und Spazierwege von jugendlichen Strolchen, niederlichen Dingen, obdachlosem Gesindel und dergleichen, der öffent-

heit, ihren Besuchern eine Szene aus einem chinesischen Theaterstücke vorzuspielen, die sie in San Francisco von Chinesen darstellen gesehen — die Kunst der Nachahmung ist kaum weniger bewundernswürdig als die drollige Art, in welcher sie am Schluß sagte: „Man gestattete mir, hinter die Kulissen zu gehen — nachdem man der ersten Liebhaberin versichert, daß ich eine Kollagin sei.“

Während des Dejeuners, bei dem die Hausfrau in einem hohen, geschmückten Thronstuhl präsidirt, finden wir Zeit, die einfach stilvolle Art der Buffets zu bewundern, sowie hin und wieder einen Blick auf die gemalten Wandpanoramen zu werfen, die auf Goldgrund Scenen aus dem Leben in der Küche zeigen. Und Sarah bedient gut bürgerlich ihre Gäste, erzählt dabei, daß sie die Passion habe, ihren Speisetisch täglich mit einer anderen Gattung frischer Blumen dekorieren zu lassen, und schließt ins Gespräch die von einem Kaufmann begleitete Erklärung ein, daß sie „gottlob“ mit der jetzigen Köchin zufrieden sei — was der Hausherr erfreut bestätigt. Nach dem schwarzen Kaffee geleitet uns Sarah ins erste Stockwerk — sie zeigt uns das mit hellgelbem Stoffe drapirte Badezimmer, aus dessen Marmorwanne der Duft indischer Parfüms aufsteigt; dann betreten wir das Toilette-Kabinett, welches, überraschend einfach, in hellem Holze gehalten ist, auf dessen breitem Marmorwandschilde frische Blumen duften. Auf Tischen, an den Wänden ist die berühmte Gürtelsammlung Sarahs zu sehen; sie enthält an fünfzig Stücke, viele aus echtem Golde gefügt, mit Diamanten und Perlen geschmückt. Das schönste Stück der Kollektion wurde nach Angabe der Künstlerin in Wien angefertigt; es ist im Rococostil gehalten, und Madame Sarah kann sich noch immer nicht genug wundern, wie billig die schöne Arbeit zu stehen gekommen. Mit etwas boshaftem Lächeln öffnet die Künstlerin die Thür ihres Schlafzimmers: „Meine Gäste werden jetzt enttäuscht sein — Sie suchen umsonst den berühmten Sarg, den man mir angedichtet und in dem ich angeblich schlafe.“

Nein. Ein Sarg ist hier thatsächlich weit und breit nicht

zu sehen, doch wird man für diesen kleinen Entgang entschädigt, da man sich in diesem Momente, wie die Hausfrau selbst zugestehen, in schönsten Gemache des Hotels befindet. Boden und Wände sind mit schwerem Moiré-Samt bekleidet, auf dem in echtem Golde große Lilien gestickt sind. Das Ganze ist eine modern-indische Nachahmung des Genre Louis XIV.; der Reiz zweier Stilarten hat sich hier geschickt vereint.

**Handel und Verkehr.**

\*\* Berlin, 25. Juli. **Zentral-Markthalle.** Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle, Markttag. Fleisch. Die Zufuhr war unbedeutend, das Geschäft flau, Preise wie gestern. Wild und Geflügel. Das Wildgeschäft bleibt günstig. Geflügel sehr reichlich und billig, besonders junge Hühner und Tauben. Fische. Reichliche Zufuhr, lebhaftes Geschäft. Schleihe und Aale hoch im Preise. Butter unverändert. Käse lebhaft. Gemüse. Blumenkohl etwas billiger. Obst und Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 54—60, IIa 46—54, IIIa 38—45, Kalbfleisch Ia 54—62, IIa 40—52, Hammelfleisch Ia 48—52, IIa 40—46, Schweinefleisch 46—58 M. per 50 Kilo.  
Geräucherter und gefalzener Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 75—95 M., Sped. ger. 65—75 M. per 50 Kilo.  
Wild. Damwild per 1/2 Kilo 0,50—0,60, Rothwild per 1/2 Kilo 0,40—0,50, Rehwild Ia 0,60—0,75, IIa bis 0,55, Wildschweine 0,20—0,40, Kaninchen per Stück — M.

Kuhes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,00—3,00, Enten alte 0,90—1,10, junge 0,90—1,20, Puten —, Hühner alte 0,90 bis 1,20, do. junge 0,30—0,60, Tauben 0,25 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 52—56, Bander 100, Barsche —, Rarpfen große — M., do. mittelgroße — M., do. kleine —, Schleie 83—91 M., Bleie kleine — M., Aal 42—47 M., bunte Fische (Blöße 72) do. 42 M., Aale, gr. 135 M., do. mittelgr. 107—109 M., do. kleine 72 M., Kriebel, große, p. Schock 10—13 M., mittelgr. 4,00—6 M., do. kleine 10 Centimeter 1,00—2,00 M.

Butter u. Eier. Ost- u. westp. Ia 108—112 M., IIa 100—105, schlechte, pommerse und posenische Ia 107,00—110,00, do. do. IIa 98,00—105,00 M., ger. Hofbutter 95—100 M., Landbutter 85—90, — Eier. Hochprima Eier 2,40 Mark, Prima do. 2,30, kleine und schmutzige Eier 1,95 M. per Schock netto ohne Kadatt.

Gemüse und Früchte. Frühe blaue Speisekartoffeln 2,80 M., do. Rosen. 1 M., hiesige neue per 50 Liter 1,50 M., Malta-Kartoffeln — M., Zwiebeln, 4,00—5,50 M. per 50 Kilo, Mörrüben, lange per 50 Liter 1,00 M., Gurken Schlangen gr. per Stück 0,10—0,15 M., Blumenkohl, per 100 Kopf holl. 40—50 M., Kohlrabi, per Schock 0,50 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 bis 4 M., Spinat, per 50 Lit. 0,75—1 M., Schoten, per Schfl. 4—6 M., Kohlfel 5—6, Tafeläpfel, diverse Sorten 10,00—15,00 M. per 50 Kilo, Kohlrüben per 50 Liter 9—12 M., Erbieren 10—12 M., Kürbisen, Werdersche per Liene 1,25—1,75 M., Stachelbeeren, Werdersche per Liene 1,50—1,75 M., Pfäumen, Werdersche, per Liene 1,50 bis 2,60 Mark.

\*\* Berlin, 26. Juli. [Städtischer Zentralviehhof.] (Privattelegramm der „Posener Zeitung.“) Zum Verkauf standen: 999 Kinder, umgezeugt 650 Stück, Preis unverändert; 717 Schweine, Preis 50—56 M., ausverkauft. 961 Kälber: Ia. 47—56 Pf., IIa. 34—44 Pf. Geschäft ruhig; 421 Hammel, unschlach.

Bromberg, 25. Juli. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 172—175 Mark, abfallende Qualität 165—171 Mark, feinstes über Notiz. Roggen: neuer noch Qualität 140—143 Mark. Roggen: alter nach Qualität 132—137 M. — Gerste nom., 125—135 Mark. — Hafer nach Qualität 130—145 Mark. — Erbsen: Schwarze nom. 145 bis 165 Mark, Futterwaare nominell 130—140 Mark. — Spiritus 60er Konsum 56,00 Mark, 70er 36,50 Mark.

Hamburg, 26. Juli. [Privattelegramm der „Posener Zeitung.“] Petroleumauktion. Sämmtliche zum Verkauf gestellte 1000 Barrels prima Weiß 25° Marke Hermann Stursberg u. Comp. und diverse bessere amerikanische Marken zum Durchschnittspreis von 7,27 Mark verkauft. Nächste Auktion am Dienstag.

**Telegraphische Nachrichten.**

Essen, 26. Juli. Auf der Zeche Dahlbusch soll der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge der Rest der Strei-

zu sehen, doch wird man für diesen kleinen Entgang entschädigt, da man sich in diesem Momente, wie die Hausfrau selbst zugestehen, in schönsten Gemache des Hotels befindet. Boden und Wände sind mit schwerem Moiré-Samt bekleidet, auf dem in echtem Golde große Lilien gestickt sind. Das Ganze ist eine modern-indische Nachahmung des Genre Louis XIV.; der Reiz zweier Stilarten hat sich hier geschickt vereint.

„Jetzt noch mein Arbeitszimmer“, sagt Sarah; „ich theile es mit meinem Mann.“ Wirklich sind in dem ersten Kabinett zwei Schreibtische zu sehen, über jenem der Künstlerin hängt ein Bild Viktor Hugos mit einer begeisterten Widmung des Dichters, die Wände ringsum schmücken Gruppenbilder der Familie Bernhardt — unermüdet trägt die Hausfrau diese zum Fenster, um uns zu beweißen, welche reizendes Wesen ihre Schwiegermutter Erika, eine geborene Fürstin Jablonowska, sei. Wir schreiten die mit Sobelins geschmückte Treppe wieder hinab — draußen rollt ein Wagen vor, der die Künstlerin zur Probe ins Theater fährt. Dann geht sie ihrer Entelien „guten Tag“ sagen; ein strenger Blick trifft bei deren Erwähnung Mr. Damala. Wie man vernimmt, will dieser das Kind immer tragen, soll aber leider für den Stand einer Kinderfrau nicht das mindeste Talent besitzen, aber gerade die Rollen, für die man keine Anlage hat, möchte man im Leben und auf der Bühne immer spielen.

Madame Bernhardt küßt uns zum Abschied herzlich auf beide Wangen, liebenswürdig sagt sie: „Vergessen Sie nicht, daß dieses Haus das Ihrige ist.“ Leider ist das nur eine hübsche Wendung; weiß Gott, das Hotel auf dem Boulevard Béreire könnte auch einem gewöhnlichen Menschenkinde ein behagliches Heim bieten, aber die Erhaltungskosten würden Unserem etwas Kopfzerbrechen verursachen. Wir wollen es daher, wenn auch mit Bedauern, Sarah Bernhardt überlassen. Uebrigens ist sie eine so reizende Frau, daß man es ihr neidlos gönnt.



tenden heute früh zur Morgensicht wieder angefahren und der Streik damit dort beendet sein.

Petersburg, 26. Juli. Im Zustand des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch ist seit gestern Abend eine erhebliche Verschlimmerung eingetreten.

Bergsen, 26. Juli. Der Kaiser arbeitete, nachdem früh der letzte Courier von Berlin eingetroffen war, Vormittags an Bord und begab sich später an Land. Er besuchte zu Fuß die alten Befestigungen, machte darauf eine Spazierfahrt durch die Stadt und in die Umgegend, nahm den Tee in der Villa des deutschen Konsuls Mohr ein und kehrte Abends an Bord zurück. Um zehn Uhr lichte der „Hohenzollern“ die Anker. Auf der Rückreise gaben dem Kaiser viele Bewohner Bergsens in zahlreichen Booten unter andauerndem Hurrahrufen das Geleit.

Amlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen vom 26. Juli 1889.

Table with columns for Gegenstand, gute W., mittl. W., gering. W., and Mille. It lists various goods like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, and other articles with their respective prices.

4. Klasse 180. Königlich Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 25. Juli 1889. — 3. Tag Nachmittags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt. (Ohne Gewähr.)

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Table showing market prices for various types of wheat (Weizen), rye (Roggen), barley (Gerste), and oats (Hafer) in Posen, dated July 26.

Posener Wochenmarkt.

Die heutige Getreidezufuhr am Landmarkt war im Ganzen nicht unbedeutend; Kauflust recht reger, Primawaare jeglicher Getreideart wurde sofort vergriffen. Roggen vormalend und der Kentner 7,30 bis 7,50 Mark, Hafer 7,25 bis 7,50 Mark, neue Gerste, gute Mittelqualität 6,50 Mark. Heu und Stroh ziemlich reichlich angeboten, das Schod Stroh bis 34,50 Mark, das Bund Stroh je nach Größe 60 bis 65 Pfennig, feiten 70 Pfennig, der Kentner Heu 1,20 bis 1,25 Mark. Auf dem Neuen Markt standen 40 und einige Wagen mit Obst zum Verkauf. Saure Rirschen, der Kentner 9,25 bis 10 Mark, die kleine Tonne 1,50 bis 1,75 Mark. Äpfel, die kleine Tonne 1,40 bis 1,50 Mark, die kleine Tonne reife Sommeräpfel 2 Mark, die Tonne Birnen 2 bis 2,25 Mark sehr gut veräußert. Die Kartoffelzufuhr auf dem Alten Markt war dem heutigen Vegehr gegenüber Inapp, daher erzielten Verkäufer einen höheren Preis, der Kentner wurde mit 2,25 bis 2,50 Mark bezahlt. Geflügel stark im Angebot, hauptsächlich Gänse. Eine junge, ziemlich schwere Gans 2,50 bis 2,75 Mark, schwere auch 3 Mark, ein Paar junge Hühner 60 bis 80 Pfennig, ein Paar ausgewachsene, schwere junge Hühner 1,75 bis 2 Mark, ein Paar alte Hühner 2,75 Mark, ein Paar alte schwere Hühner 3 bis 3,25 Mark. Butter, wenn auch stark angeboten, war nicht reichlich, feine Tischbutter das Pfund 1 bis 1,10 Mark. Die Mandel Eier 55 Pfennig, 3/4 Pf. neue Kartoffeln 10 Pfennig. Kraut, ein mittelgroßer Kopf 15 bis 20 Pfennig, das Pfund Zwiebeln 12 bis 15 Pfennig, 2 Pfund Brechbohnen, Schnittbohnen 15 Pfennig, Gurken, die Mandel 20 bis 30 Pfennig. Der Markt war recht stark besucht, Geschäft flott und reger. Der Viehmarkt verkehrte lebhaft; die Preise fest. Ferkel, das Paar 24 bis 27 Mark, etwas größere Ferkel 36 Mark das Paar, Hammel reichlich, Kälber Inapp, gute, Mittelwaare das Pfund 27 bis 28 Pfennig, Rinder 16 bis 25 Mark pro Kentner. Der Markt war von Käufern zahlreicher als sonst besucht. Der Fischmarkt mit Fischen reichlich besucht, war gut besucht, das Geschäft ziemlich lebhaft. Aale, das Pfund lebend 1 bis 1,10 Mark, das Pfund getoht 80 Pfennig, Schleie 50 bis 55 Pfennig, Meie 30 bis 35 Pfennig, todte sowie kleine Fische billiger, die Mandel Krebse 25 bis 35 Pfennig. Der Markt auf dem Sapiebahaus war mit einem überaus starken Angebot versehen, nur Butter nicht reichlich, Federweib im Ueberfluß, die Preise unverändert. Das Pfund Butter 1 bis 1,10 Mark, die Mandel Eier 55 bis 60 Pf., Gurken, die Mandel 20 bis 30 Pfennig, neue Kartoffeln 3/4 Pfund 10 Pfennig, das Pfund Rirschen 20 Pfennig, das Pfund Äpfel 10 bis 20 Pfennig, Birnen 20 Pfennig, Johannisbeeren 20 Pfennig, 3 Liter

Preiselbeeren 45 Pfennig, Blaubeeren 10 Pfennig, Brombeeren 30 Pfennig, Melonen, das Stück 50 bis 75 Pfennig

Börse zu Posen.

Posen, 26. Juli. (Amlicher Börsenbericht.) Spiritus, Gefündigt, — Ründigungspreis (50er) 55,10, (70er) 35,30. (Solo ohne Faß) (60er) 55,10, (70er) 35,30. Posen, 26. Juli. (Börsenbericht.) Spiritus fest. (Solo ohne Faß) (50er) 55,10, (70er) 35,30.

Börsen-Telegramme.

Table of stock market telegrams from Berlin, dated July 26. It lists various stocks and bonds with their prices and exchange rates.

Stettin, den 26. Juli. (Telegr. Agentur von Alb. Richterstein.)

Table of stock market data from Stettin, dated July 26. It includes prices for various commodities and financial instruments.

Wetterbericht vom 25. Juli, Morgens 8 Uhr.

Table providing a weather report for various stations on July 25, 1889, at 8 AM. It includes wind direction, speed, and temperature.

Stala für die Windstärke. 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan. Ueberflücht der Witterung. Ein Minimum von etwa 745 mm ist über Schottland erschienen, über Süd-England starke westliche Winde verurachen; eine andere Depression liegt über Süd-Scandinavien; über Südwest-Europa ist der Luftdruck am höchsten. Bei leichter bis mäßiger südlicher bis westlicher Luftströmung ist das Wetter über Deutschland trübe und kühl. Vielfach haben Gewitter und Regenfälle stattgefunden, Hamburg hatte gestern Nachmittag starken Hagelsturz.

Deutsche Seewarte. Wasserstand der Warthe. Posen, am 25. Juli Mittags 0,33 Meter. „ „ 26. „ Morgens 0,40 „ „ „ 26. „ Mittags 0,40 „ Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen. Am 25. Juli Abends: 16 Normalkerzen.